

Der Zank um das rostige Blech

Von Pascale Hofmeier. Aktualisiert am 04.02.2009

Die Rechtslage um den Autoabbruchbetrieb von Franz Messerli in Kaufdorf ist klar: Der Schrott muss weg. Doch Messerli hat nicht die Absicht, die Autowracks zu beseitigen. Er vertraut darauf, dass der Förderverein eine Lösung findet, um den Autofriedhof zu erhalten.



Der historische Autoschrott des Kaufdorfer Autofriedhofs muss bis im März weggeräumt werden.

Foto: Franziska Scheidegger

Artikel zum Thema

Umfangreich, teuer, notwendig

ausgeschlachteten und verrosteten Fahrzeuge etwas Metaphysisches, gar eine Seele und einen

Schnee bedeckt die verrosteten Autowracks auf dem Autoabbruch von Franz Messerli in Kaufdorf. Autos der Marken VW, Bugatti und Fiat scheinen im Winterschlaf. Für Liebhaber haben die

unbezahlbaren Wert. Die Schrottautos stehen aber auf Naturboden, und dies entspricht nicht mehr den Umwelt- und Gewässerschutzauflagen. Im Jahr 2004 verfügte der Kanton die Räumung des Geländes. In der Hoffnung, die Autowracks könnten bleiben, zog Messerli die Verfügung bis vor Bundesgericht – dort wurde sie 2006 bestätigt. Der historische Schrott im südlichen Teil des Geländes muss nun bis Ende März weggeräumt sein; die Gnadenfrist für den nördlichen Teil läuft noch bis Herbst.

Statt aber die Autogerippe wegzuschaffen, organisierte Messerli einen Tag der offenen Tür und rekrutierte Sympathisanten. Seit Herbst 2007 kämpft an seiner Seite ein Förderverein für den Erhalt des Autofriedhofs, und im vergangenen Sommer lockte eine Kunstaussstellung 20000 Besucher nach Kaufdorf. Seither machte die Geschichte vom Gürbetaler Schrottplatz und den Bestrebungen, diesen zu erhalten, die Runde. Vorgezogen ist sie bis ins deutsche Fernsehen, in eine neuseeländische und sogar in eine brasilianische Zeitung.

Chancen verpasst

Doch der Zank um die bemoosten Schrottlauben begann bereits 1975 und hat eine Kehrseite. Vor der Abschränkung zum Autofriedhof stehen Abbruchautos jüngeren Datums, an einigen Stellen hat es schmierige Spuren im Schnee, daneben liegen Ölfässer und Autobatterien. Messerli und seine Mitstreiter vom Förderverein für einen historischen Autofriedhof im Gürbetal reizen seit Jahren die behördlichen Fristen aus. Seit 30 Jahren hat er es verpasst, den Betrieb den gesetzlichen Auflagen anzupassen. Nun muss er dies nach dem Willen des Kantons nachholen. Es gibt kein Verbot, ein Freilichtmuseum mit Wracks historischer Autos zu betreiben – solange Boden- und Gewässerschutzauflagen eingehalten werden.

Konzept für «Erlebnispark»

Aus Liebhabersicht stellt sich die Frage, ob diese Auflagen auch ohne Räumung erfüllt werden können. Dass eine solche Rettungsaktion möglich ist, davon ist Marc Renaud in seiner Funktion als Präsident des Fördervereins überzeugt: «Momentan arbeiten wir an einem Sanierungskonzept», sagt Renaud. Der potenziell kontaminierte Boden soll gesichert und mit periodischen Analysen auf Verunreinigungen überprüft werden. Renaud geht davon aus, dass diese Sanierungsvariante weniger kostet als eine Räumung. Inwiefern der Boden verunreinigt ist, hat bisher niemand überprüft. Laut der behördlichen Räumungsverfügung müsste der Inhaber Bodenproben vorlegen (siehe Zweittext).

Weil Messerli in der Zwischenzeit mit dem Förderverein eine Miet- und Nutzungsvereinbarung abgeschlossen hat, wird sich nun der Förderverein darum kümmern. «Wir werden mit den Behörden das weitere Vorgehen verhandeln», sagt Renaud. Er habe den Eindruck, das touristische Potenzial werde verkannt. Der bereits vom Förderverein ausgearbeitete Businessplan rechnet mit etwa 10000 Besuchern pro Jahr. Die Höhe der Unterhalts- und Betriebskosten muss laut Renaud später genau errechnet werden, «nach den anstehenden behördlichen Entscheiden».

© Familie AG
Für die Finanzierung bestehe Kontakt mit möglichen Investoren. Geschrumpft ist aber die Chance, dass wie angekündigt ein Investor aus Dubai Geld überweisen wird. Der Kontakt sei schwierig, sagt Renaud, «im schlimmsten Fall kommt das Geld nicht».

Damit das Alternativkonzept eine Chance hat, muss es vor Ende März vorliegen: Ist das Gelände bis dann nicht saniert, wird die Gemeinde Kaufdorf den Platz auf Kosten des Besitzers räumen lassen. Gemeindepräsident Markus Borer (sp) ist davon überzeugt, dass dies nicht nötig sein wird und der Unternehmer Messerli den Platz selber räumt: «Verschiedene Fahrzeuge können zu einem Liebhaberwert verkauft werden. Wenn wir räumen, dann werden sie verschrottet.»

Messerli: «Behörde soll räumen»

Während der Förderverein nach Lösungen sucht und die Gemeinde Kaufdorf ein Räumungsvorgehen überlegt, schwelgt Franz Messerli in den Erinnerungen an den Sommer mit der Kunstaussstellung. «Die Leute sind Schlange gestanden, um die Autos zu sehen.» Ganze Ordner hat er gefüllt mit positiven Rückmeldungen und Fanpost. Ideelle Unterstützung hat der Autofriedhof auch von Fachleuten erhalten, zum Beispiel von Peter Jezler, dem Direktor des Historischen Museums der Stadt Bern, und von This Oberhänsli vom Luzerner Verkehrshaus.

Angesprochen auf die Zukunft, sagt Messerli: «Ich fürchte, es sieht nicht so gut aus.» Entgegen den Hoffnungen des Kaufdorfer Gemeindepräsidenten denkt Messerli nicht daran, das Gelände zu räumen. «Die Fristen interessieren mich nicht», sagt er. «Wenn die Behörden räumen wollen, dann sollen sie das tun.» Geld sei mit den Wracks keines mehr zu machen. «Für das Alteisen erhält man kein Geld mehr.» Es gebe schon Sammler, die sich für die Fahrzeuge interessierten. Aber sobald einer unter Zwang räumen müsse, würden die Preise gedrückt.

Bereits weite Teile geräumt

Allerdings ist es nicht das erste Mal, dass Messerli gezwungen ist, Autos zu entsorgen. In den letzten Jahren musste er bereits mehr als 1000 Autos wegräumen. «Ich kann meinen Betrieb heute nicht mehr gewinnbringend betreiben.» In seinem Betrieb arbeiten mit ihm selber drei Personen. Gemessen an der Häufigkeit, mit der das Telefon in seinem Werkstattbüro klingelt, besteht noch immer Nachfrage nach Ersatzteilen. Im Vergleich zu früher sei das aber nichts. Die ganze Autoindustrie habe sich verändert. «Heute fahren nur noch neue Autos auf der Strasse herum.»

Messerli sieht sich als Opfer

«Ich kann die Räumung nicht bezahlen», sagt Messerli. Ihn störe, dass durch die Räumung Tiere verjagt würden und Pflanzen weichen müssten. Die Bäume und Büsche wurden im Jahr 1975 auf eine behördliche Verfügung hin als Sichtschutz gepflanzt. Dass die Umweltschutzaufgaben in den vergangenen Jahren angepasst wurden, bezeichnet Messerli als «nicht nachvollziehbar». Vielmehr

sieht er sich als Opfer der Behörden: «Es geht nur noch darum, ein Exempel zu statuieren.» Dass auch andere Betriebe saniert werden mussten – insgesamt 82 im Kanton Bern –, ist für Messerli kein Thema: «Ich weiss nicht, wie dort gearbeitet wird.» (Der Bund)

Erstellt: 04.02.2009, 01:16 Uhr